



Wie sich die Wege kreuzen *Papst Johannes Paul II und Irland*

Die Trauer um Johannes Paul II., der im März in Rom im Alter von 84 Jahren und nach fast 27jähriger Amtszeit als Papst starb, war aufrichtig und groß. Es wird nun nichts mit der Rückkehr von Johannes Paul II. nach Irland. Bereits für letzten Herbst, und dann wieder für dieses Frühjahr, hatte es Pläne dafür gegeben, ein Vierteljahrhundert nach dem triumphalen Besuch im September 1979. Doch wie sich die Zeiten geändert haben. Hätte der Papst wohl "sein" Irland wieder erkannt?



Irland am Scheideweg

Damals, als geschätzte 1,5 Millionen, also etwa die Hälfte der irischen Bevölkerung, zu den Messen in Dublin, Drogheda, Galway, Limerick und Knock gepilgert waren, um dem neuen, jungen und dynamischen Oberhaupt der katholischen Kirche zu huldigen, hatte der Papst Irland "an der Wegkreuzung" gesehen, am Scheideweg zwischen Konsum, Individualismus und Materialismus einerseits und "historischem Glauben", katholischer Moral und Lebensweise andererseits. Aber er hatte auch einen eindringlichen Appell an den Norden gerichtet, den er wegen der 'Troubles' damals nicht besuchen konnte, den Weg des Friedens und der Gewaltlosigkeit einzuschlagen.

September 1979 – das war eine machtvolle Demonstration des katholischen Irland (über 90% der Bevölkerung in der Republik sind katholisch – zumindest auf dem Papier). Aber es sollte sich herausstellen, dass dies wohl die Hochwassermarke des Einflusses der katholischen Kirche in Irland darstellte, das "letzte Hurra des katholischen Irland". Damals war Irland noch, wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* schrieb, das 'Armenhaus Europas', mit horrender Arbeitslosigkeit von bis zu 20% und der höchsten Staatsverschuldung in Europa, mit galoppierender Inflation und 40-50.000 jungen Iren, die jedes Jahr emigrieren mussten, weil ihnen Irland keine Entwicklungschancen bot. Eine Streikwelle jagte die andere – an Arbeitsfrieden war nicht zu denken.

Die Macht der Kirche schien unantastbar. Und der Eindruck hielt sich noch fast ein Jahrzehnt: Kondome waren nur illegal zu haben, das Referendum zur Einführung des Scheidungsrechts 1986 scheiterte ebenso am Widerstand der Kirche, wie die Absicht der Regierung Fitz-Gerald, Abtreibung vorsichtig zu liberalisieren. 1983 wurde das Abtreibungsverbot ohne Wenn und Aber per Plebiszit in der irischen Verfassung verankert.



1979 – Hunderttausende lauschten der päpstlichen Botschaft in Irland

'Annus Terribilis'

Aber unter der Oberfläche kriselte es bereits. Und in den 90er Jahren kam es dann knüppeldick für die Katholische Kirche. 1992 war sicher das 'annus terribilis' der Kirche:

- ⇒ der Fall des Bischofs Casey in Galway, dessen Weigerung, seinem inzwischen erwachsenen Sohn (!) die Universitätsausbildung zu bezahlen, zum Skandal führte – und zur Flucht des Bischofs nach Südamerika;
- ⇒ das Maastricht-Referendum, bei dem der katholische Klerus vehement für ein Nein geworben hatte, das aber mit fast Zweidrittel-Mehrheit passierte;
- ⇒ zugleich zwei Referenden zur Informations- und zur Reisefreiheit von Frauen in Sachen Abtreibung, die klarstellten, dass Ärzte und Familienkliniken Frauen über Abtreibung informieren konnten, und dass keine Frau an der Reise nach England gehindert werden konnte, auch wenn diese Reise wegen einer – in Irland nach wie vor verbotenen – Abtreibung genutzt würde.
- ⇒ Diese Referenden waren eine Reaktion auf den X-Case, den "Fall X", den Mary Robinson 1983 an die Wand gemalt hatte, beim damaligen Abtreibungsreferendum. Wollen wir, so die Frage der Rechtsanwältin, tatsächlich ein minderjähriges Vergewaltigungsoffer dazu zwingen, ihr Kind auszutragen? 1992 wurde genau solch ein Fall publik – und die unbeugsame Haltung der Kirche wurde von vielen als hartherzig und unmenschlich empfunden.

Wer weiß, ob sich die Kirche von diesen Skandalen und Rückschlägen im Laufe der 90er Jahre erholt hätte. Doch es kam noch schlimmer. Trotz Vertuschungsversuchen der Kirche verdichteten sich zunächst einzelne Fälle von Kinderschändung zu einer wahren Epidemie pädophiler Priester. Waren Priester in einer Gemeinde kleinen Jungs zu nahe gerückt, hatte die Kirche sie in andere Gemeinden versetzt, wo sie ihren Trieb weiter ausleben konnten. Bis an die Spitze der Hierarchie, bis zu Papst Johannes Paul II, reichten diese Versuche, nicht die Kinder, sondern pädophile Priester der katholischen Kirche zu schützen.

Mitte der 90er Jahre wurde dann das ganze Ausmaß der Magdalenenkonvente öffentlich. Wie zahllose Mütter unehelicher Kinder in die Waschküchen der Konvente gesteckt wurden, während ihre Babies sofort nach der Geburt zur Zwangsadoption frei gegeben wurden. Eine Praxis, die bis in die 70er Jahre betrieben wurde.

Als 1995 dann das zweite Referendum zur Einführung des Scheidungsrechts gewonnen wurde – knapp zwar, aber immerhin, und gegen den erbitterten Widerstand der Kirche, war klar, dass die Macht der Kirche in Irland einen entscheidenden Knacks abbekommen hatte.



Keltischer Tiger

Dies war bereits nicht mehr das Irland von 1979. Nun war eine 'linke Feministin' Staatsoberhaupt – Mary Robinson war 1990 als erste Frau ins Amt der irischen Präsidentin gewählt worden, unterstützt von einer Regenbogenkoalition aus Labour, Grünen, Feministen und vielen, die sich bisher von der etablierten Politik nicht repräsentiert gefühlt hatten.

Aus der wirtschaftlichen Verzweigung der 80er Jahre geboren, zeigte nun die irische Sozialpartnerschaft Früchte. Und die aus der EU (Irland war 1973 der Gemeinschaft beigetreten) fließenden Subventionen, die Irland klugerweise in Ausbildung und Infrastruktur investierte. Als EU-Land und Teil des europäischen Binnenmarktes, mit dem Vorteil der englischen Sprache, mit niedrigen Unternehmenssteuern und der Möglichkeit für Unternehmen, ihren Profit zu repatriieren, wurde Irland zu einem lukrativen Standort für ausländische Investoren. Irland war – und ist – ein junges Land: über 50% der Bevölkerung sind unter 25 Jahren. Das galt lange als Bürde, weil die Ausbildung dieser vielen Jugendlichen viel Geld verschlang – nun wurde es zu einem weiteren Standortvorteil. Eine junge, dynamische, computergeschulte, gut ausgebildete Arbeitnehmerschaft erhöhte die Attraktivität Irlands als Wirtschaftsstandort.

Software, Informationstechnologie, Pharmazentik (auch weil Irland in punkto Umwelt gesetzgeberisch eher lax zur Sache ging) – seit der Mitte der 90er Jahre ist Irland der 'High-Tech-Magnet' und in diesen Bereichen europäische Spitze. Wachstumsraten von 6 bis über 10% kontrastierten mit stagnierenden Zahlen in Europa. Der 'keltische Tiger' war geboren. Die Arbeitslosigkeit fiel deutlich unter fünf Prozent, die Inflation tendierte über Jahre hinweg gegen Null, der irische Finanzminister durfte sich Jahr auf Jahr mit steigenden Einnahmen herum schlagen – eine einzigartige Situation im europäischen Kontext. 1998 überholte Irland Großbritannien, was das Brutto sozialprodukt anging, und im europäischen Vergleich steigerte sich Irland von unter 80% des EU-Durchschnitts in den 80er Jahren auf heute über 130%.

“Für einige,” so brachte es Sam Dunn im *Independent on Sunday* auf den Nenner, “ist es ein rauhes Ferienziel von atemberaubender Schönheit. Für andere ein Ziel für rauschende Stag-Partys. Für Investoren aber bedeutet Irland Wachstum und höchste Profite.”

Jahrzehntelang war Irland ein Exportland – es exportierte Menschen! In den 90er Jahren wendete sich das Blatt. Nun kamen mehr Menschen nach Irland als von dort auswanderten. Viele, die in den 70er und 80er Jahren vor der grassierenden Arbeitslosigkeit auf der grünen Insel geflohen waren, kehrten nun zurück. Und mit ihnen das Lebensgefühl des Kontinents – die Biergärten Münchens, der öffentliche Nahverkehr von Amsterdam, die Mode von Mailand. Irland wurde “europäisch” – fast in dem Maß, wie sich der große Nachbar unter Margaret Thatcher und John Major anti-europäisch gerierte.

Mary Robinson hatte in ihrer Antrittsrede die 'irische Diaspora' in den Mittelpunkt gerückt. 35 Mio. irische Amerikaner – irische Nachkommen in Australien und Neuseeland, und Millionen in Großbritannien. War diese Diaspora in Irland selbst nicht allzu stiefmütterlich behandelt worden oder gar in Vergessenheit geraten? Könnten daraus nicht produktive Kontakte für Irland geknüpft werden? Ein weiterer Faktor für den Keltischen Tiger...

Weltweit fanden der Keltische Tiger und das damit verknüpfte neue Selbstvertrauen der Iren ihren kulturellen Ausdruck in der 1994 konzipierten 'Riverdance'-Show. Hier präsentierte sich das junge, dynamische, und doch in seiner unverkennbar irischen Tradition verwurzelte, boomende Irland.

Schatten des Tigers

Dieses boomende Irland wurde zunehmend für Arbeitssuchende, aber auch für Flüchtlinge und Asylsuchende attraktiv. Man hat sich nicht immer leicht getan mit dieser Entwicklung. 1997 ertönten erstmals rassistische Töne im irischen Wahlkampf. Und fünf Jahre später mussten die Iren zweimal über den EU-Vertrag von Nizza abstimmen – war Irland doch nicht ganz so europäisch wie immer proklamiert?

Trotz des 6 Milliarden Euro umfassenden nationalen Entwicklungsplans (2000-2006) und massiven Investitionen in die Verkehrs- und Informationsstruktur hat der Keltische Tiger zu sehr unausgeglichene Entwicklungen geführt. Während Dublin aus allen Nähten platzt und trotz Luas im Verkehr zu ersticken droht, sind die ländlichen Regionen in Nordwest- und Westirland (in der sogenannten BMW-Region der Borders, Midlands und des Westens) vom Hauch des Tigers bisher nur gestreift worden. Nach wie vor kämpfen Inseln um eine nachhaltige Entwicklung, die ihren Bevölkerungsstand und die Versorgung mit Schulen, Ärzten und Postämtern sichern würde.

Und der neue Reichtum hat die alte Armut deutlicher zum Vorschein gebracht. Ob in den Innenstädten oder auf dem Land, der Keltische Tiger hat bei weitem nicht alle Iren erreicht. Und arm sein in einem reichen Land ist um ein Vielfaches schlimmer als das gemeinsame Los relativer Armut. Im neuen, prosperierenden Irland gelten oft Ellenbogen mehr als gesellschaftliche Solidarität oder gar christliche Nächstenliebe.

Selbst wer am Tiger teilhat, tut sich oft schwer, mit den steigenden Preisen – vor allem für Wohnungen – Schritt zu halten. Irland mag statistisch das zweitreichste Land Europas sein (nach Luxemburg), es ist auch das teuerste (noch vor Finnland)!

Nicht alle sind glücklich mit ihrer neuen Identität. Wo blieb die “kleine, liebenswerte Nation, von der Welt geliebt”? So fragte der



Irish Independent, als Irland im letzten Jahr beim Eurovisionswettbewerb unter ferner liefen landete. “Wer sind wir? Sind wir die liebenswerten Bittsteller, die sich mit ihrem eingeborenen Charme und ihrer Liebe für feine Literatur, den Alkohol und eine ‘Sache’ durchmogeln? Oder sind wir das disziplinierteste Völkchen Europas, das mehr und länger arbeitet als irgendwer sonst? Ist Irland die Insel der inneren Dämonen und des dichterischen, zänkischen Genies? Oder ist es vielmehr das neue Deutschland?”

“Einst,” so das irische Blatt weiter, “waren die Iren Landpomeranzen. Nun sind wir Städter. Wir waren Emigranten. Nun kommen die Auswanderer hierher. Wir waren bäuerlich. Jetzt sind wir industriell. Wir orientierten uns an Amerika. Nun sind wir im Herzen Europas. Wir waren brave Schäfchen der Kirche. Vorbei. Wir schauten nach innen. Nun sind wir extrovertiert. Wir waren politisch und sozial konservativ. Nun ist Toleranz angesagt. Wir waren arm und randständig. Jetzt, frei nach dem Evangelium von Roy Keane, sind wir nicht mehr damit zufrieden, die liebenswerten Verlierer dieser Welt zu sein. Wir sind ein Volk, das für sein Chaos bekannt ist, aber nun die Disziplin mit großem Gusto in seine Arme schließt.”

Und dann die entscheidende Frage: “Wenn die irische Lage in dem uralten Schmelztiegel der Konversation debattiert wird, im Pub – nun rauchfrei – kommt man um diese Frage nicht herum: Können wir als Gewinner immer noch ‘great craic’ sein? Or will anybody love us, at all?”

Und es gibt nicht wenige, die sich, manchmal nostalgisch verklärt, zurücksehnen nach den alten, gemütlicheren Zeiten in Irland, als von der Zeit, die Gott gemacht hat, tatsächlich noch viel vorhanden war und alles weniger hektisch angegangen wurde. Diese guten alten Zeiten, als es noch täglich regnete, als die Troubles im Norden noch tobten und der Papst die einzige internationale Größe war, die mal in Irland vorbei schaute.

Vertrauensverlust der Kirche

Die Kirche ist nicht müde geworden, vor einigen dieser Schattenseiten des neuen Irland zu warnen und die Exzesse des Materialismus zu geißeln. Doch das hat den Niedergang der Kirche nicht aufgehalten. Die Zahl der Kirchenbesucher ist in der Amtszeit von Johannes Paul II drastisch zurück gegangen – weltweit und in Irland. Einer aktuellen Umfrage zufolge haben in Irland nur noch 52% “großes Vertrauen” in die Kirchen. Die Zahl lag 1990 noch bei 72%. Im letzten Jahr traten in ganz Irland gerade noch 26 junge Männer ihr Studium im Priesterseminar an. Auch nach dem Tod des Papstes war die Trauer in Irland groß.

Mary McAleese und Bertie Ahern, Tánaiste Mary Harney sowie Fine Gael-Chef Enda Kenny reisten zur Beisetzung nach Rom; die irischen Katholiken wurden vom gesamtirischen Primus und Erzbischof von Armagh, Sean Brady, und von Kardinal Desmond Connell repräsentiert. Doch der Keltische Tiger daheim gönnte sich noch nicht einmal einen “nationalen Tag der Trauer”.

In den Nachrufen wurde der Papst zu Recht für seinen Einsatz für die Armen und Entrechteten gepriesen, als moralische Autorität von Weltrang. Bono pries den Papst als “großen Showman, einen großen Vermittler von Ideen.” Ohne ihn hätte “die Kampagne für den Schuldenerlass gegenüber der Dritten Welt nicht den Erfolg gehabt, den sie hatte.” Der Papst hatte sich gegen beide Irakkriege ausgesprochen und hatte 1979 in Drogheda einen vielbeachteten Appell für Gewaltlosigkeit an die kämpfenden Parteien in Nordirland gerichtet. Der Erzbischof von Armagh, Sean Brady, setzte sich an die Spitze derer, die Johannes Paul II. heilig gesprochen sehen wollen. Manchmal wollte es scheinen, als hätte Wojtyła allein den Kommunismus zu Fall gebracht.

Doch es mischten sich auch kritischere Töne in die Wertungen des weitgereisten Papstes. Er war erzkonservativ und verwies Liberale wie den Tübinger Hans Küng in ihre Schranken. Mit lateinamerikanischer Befreiungstheologie hatte er nichts am Hut. Demokratische Regeln in der Kirche waren ihm schnuppe – die Hierarchie hatte wieder das Sagen. Terry Eagleton warf ihm gar vor, am Tod von Millionen Afrikanern schuldig zu sein, weil er sich standhaft weigerte, den Gebrauch von Kondomen zu genehmigen und damit ganze Generationen dem Aidstod auslieferte. Frauen im Priesteramt – undenkbar. Lockerung des Zölibats – auf keinen Fall. Seine unnachgiebige Haltung gegenüber Homosexuellen trieb zahllose Schwule aus der Katholischen Kirche.

Wie Gene Kerrigan in der *Irish Times* schrieb, verehrten ihn Kriegstreiber, die seine Friedensbotschaft lobten, ehrten ihn Politiker, die Dutzende von Todesurteilen unterzeichnet haben, für seine “Kultur des Lebens”. Jedem sein eigener Papst, und was einem nicht gefällt, fällt unter den Tisch. So sei Johannes Paul II schließlich zum Aushängeschild eines *à la carte* Katholizismus geworden, dem er doch in seiner ganzen Amtszeit mit aller Kraft hatte entgegenwirken wollen.

Mary McAleese bedauerte, dass Johannes Paul nicht noch einmal Irland besuchen konnte – vor allem den Norden und Armagh. Das galt als gefährlich. Kurz vor seinem Besuch war an der Westküste Lord Mountbatten in die Luft gesprengt worden, und in Warrenpoint waren bei einem IRA-Anschlag 20 Soldaten ums Leben gekommen. Die irische Präsidentin hoffte, dass seine damalige Botschaft für einen dauerhaften Frieden in Nordirland dort verkommen werde, und dass damit zumindest symbolisch seine Reise komplettiert werden könne.

Umkehr der Vorzeichen

Damals, 1979 – ein junger dynamischer, agiler Papst, auf seiner dritten von vielen Auslandsreisen in einem von Auswanderung und Armut und von der Übermacht der Kirche gekennzeichneten Irland, das mehr in der Vergangenheit lebte als in der Gegenwart. Und heute? Wäre Johannes Paul II. letztes Jahr noch einmal nach Irland gereist, wäre es ein Besuch “im Herbst des Patriarchen” in einem selbstbewussten, weitgehend säkularisierten und wirtschaftlich erfolgreichen Irland gewesen, einer offenen, europäischen



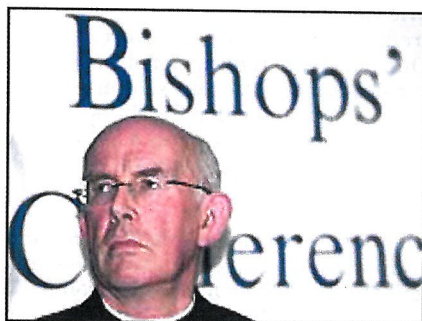
Gesellschaft, in der die Macht der Kirche gebrochen ist. Damals war Irland in einer anhaltenden wirtschaftlichen und sozialen Krise – jetzt hat die katholische Kirche sich mit einer existentiellen Krise auseinanderzusetzen.

Darüber täuschen auch die massenhaften irischen Beileidkundgebungen zum Tod des Papstes nicht hinweg. Eine deutlichere Sprache sprechen die ganzen sechszwanzig Männer, die in ganz Irland im letzten Jahr noch zum Priesterstudium angetreten sind. Ob der Papst nach 25 Jahren “sein” Irland wiedererkannt hätte? Es ist zumindest zu bezweifeln.

Papa Ratzis Wahl in Irland begrüsst – aber auch kritische Stimmen

Die Wahl Kardinal Joseph Ratzingers zum Papst wurde in Irland von den Bischöfen begrüsst. In der Bevölkerung wurde der neue Papst Benedikt XVI. wie überall eher zwiespältig aufgenommen.

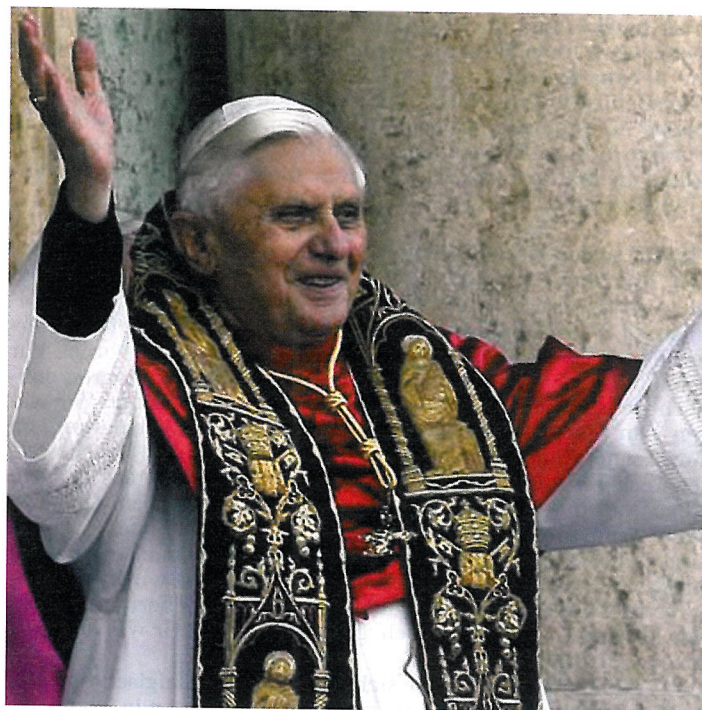
Das Oberhaupt der katholischen Kirche in Irland, Erzbischof Sean Brady, verband seine Glückwünsche und seinen Segen mit der Hoffnung, der neue Papst werde schon bald Irland besuchen. Und Kardinal Cahal Daly, der den Papst oft getroffen hat, fand, dass das von ihm in manchen Medien gezeichnete Porträt eines konservativen und reaktionären Mannes äußerst unfair sei. Man solle sich etwas gedulden und den neuen Papst erst einmal als Benedikt XVI. kennen lernen.



Erzbischof Sean Brady

“Kompromisslos”, “doktrinär” und “spröde” sei der neue Papst, bemängelten Iren in Umfragen der Tageszeitungen. Er werde die brennenden Fragen des Rückgangs der Messebesuche, der pädophilen Priester, und der alarmierend zurück gehenden Berufungen nicht lösen, weil er Theologen das progressive Denken verboten habe.

Andere wollten ihm eine Chance geben und erkannten in seinen ersten Äußerungen als Papst (über die Einheit der Christen, den Dialog zwischen den Kirchen und zum Frieden) Ansätze eines



Papa Ratzis alias Papst Benedikt XVI.

neuen, offeneren Oberhirten. Auch darüber, ob Ratzinger mit 78 zu alt für den neuen Job sei, gingen die Meinungen weit auseinander.

Aber es gab auch Stimmen, die vorbehaltlos begrüßten, dass ein “prinzipientreuer” Nachfolger für Wojtyla gefunden wurde, der sich keinen “modischen Strömungen” beugen werde. Er sei der Papst, den sich die überwiegende Mehrheit der Katholiken wünsche. Ein Papst, der das Vermächtnis seines Vorgängers erfülle – die Kirche und den Glauben gegen den Säkularismus zu verteidigen. Schließlich, so Erzbischof Diarmid Martin, verliere die katholische Kirche ihre Anhänger nicht an andere Kirchen, sondern an eine “rastlos zunehmende säkulare Lebensweise.” Um dagegen anzukommen, bedürfe es eines Papstes, der “all unsere katholischen Glaubensprinzipien ins Bewusstsein rufen kann.”

Eberhard Bort

Auch hier könnte ein Beispiel stehen, aber hier ist der Platz für Ihre ganz persönliche irische Entdeckung. Wir hoffen, dass dieser Platz für Ihren Urlaub viel zu klein ist!!!